



RALF HERGARTEN

Tief in der Eifel

EIFEL KRIMI

emons: eBook

Vorschlägen zu folgen, das wusste er, und sie hatte ihm auch dieses Mal versichert, dass er eine Entscheidung treffen werde, die für sie beide die richtige war.

»Heil Hitler!«, riss ihn der Rottenführer Scherer aus den Gedanken.

»Heil Hitler!«, antwortete von Hasselt und bedeutete dem Mann mit einem Kopfnicken, ihm zu einer kleinen Baracke in der Nähe der Standortkommandantur zu folgen. Er zog sein silbernes Etui aus der Uniformjacke und bot Scherer eine Zigarre an. »Ist alles gelaufen wie geplant?«

»Selbstverständlich, Herr Sturmbannführer, wie gewünscht. Die Häftlinge warten darauf, dass Sie, verehrter Sturmbannführer, sich von ihrer Eignung überzeugen. Hier habe ich die

Ausweise für Sie. Sie wissen doch, auf mich können Sie sich verlassen.«

Von Hasselt betrachtete die Papiere. In der Tat, das Foto des Juden, ein wenig abgegriffen und verblasst, wies bei flüchtiger Betrachtung eine gewisse Ähnlichkeit mit ihm auf. Das Bild der Frau zeigte ein schmales Gesicht, das von langen dunklen Haaren eingerahmt wurde. Tatsächlich sah sie Helene ähnlich. Nach der Rassenlehre, die von Hasselt immer logisch erschienen war, hätte das eigentlich unmöglich sein müssen.

So weit ist es also gekommen, dachte er, dass ich mir den Namen eines Itzigs und eine optische Ähnlichkeit mit der minderwertigen Rasse gefallen lassen muss.

»Ich bin Ihnen zu Dank verpflichtet, Scherer«, sagte er leise und zog einen Umschlag mit drei dicken Bündeln aus der Jacke. »Hier ist Ihr vereinbarter Lohn. Führen Sie mich zu den Gefangenen.«

Scherer ging voran. Sie stiegen in einen Kübelwagen und fuhren an Block B-II, dann an den Krankenlagern für Männer vorbei. Von Hasselt blickte stur geradeaus und zog seinen Uniformmantel enger um sich.

Auf der Rückseite von Gaskammer und Krematorium 5 hielt Scherer das Fahrzeug vor einem Bretterschlag an. Er erzählte von Hasselt, diese Hütte werde gelegentlich genutzt, wenn sich Soldaten, die zur Bewachung der Sträflinge eingeteilt waren, eine Gefangene

herausgriffen und sich mit ihr vergnügten.

All der Dreck, die Krankheiten, das Elend – von Hasselt wurde erneut von einer Welle des Ekels erfasst. Es war ihm unerklärlich, wie Scherer stolz davon berichten konnte, dass es Soldaten gab, die diese dreckigen Juden freiwillig anfassten. Von Hasselt führte das auf die grundsätzliche Primitivität Scherers zurück. Aber sich an ihnen vergreifen? Das konnte man ja nicht einmal damit entschuldigen, dass sie einer minderwertigen Rasse angehörten.

Jetzt, bei dieser bitteren Kälte, war nicht zu erwarten, dass sie gestört würden.

Scherer und von Hasselt betraten die Baracke. Die Gefangenen, die dort mit gefesselten Händen in einer Ecke auf dem

Boden saßen, ein Mann und eine Frau, waren kaum wiederzuerkennen. Mit den Fotos auf den Ausweisen hatten sie nicht mehr viel gemein. Zwei Gerippe in Lumpen, die Augen vor Angst weit aufgerissen, stumm.

Was für ein Unterschied. Auf der einen Seite diese jämmerlichen Gestalten, auf der anderen Scherer und von Hasselt in Uniform mit dem gefürchteten doppelten Runen-S auf dem Revers.

Von Hasselt schauderte. Da war wieder dieses Gefühl, das er nicht einordnen konnte. Es war wie bei der Jagd, kurz bevor er seine Beute erlegte. Sein Opfer tat ihm einen Augenblick lang leid – eine Schwäche, für die er sich im nächsten Augenblick zutiefst verabscheute.